

**Jahrbuch
der ungarischen
Germanistik
2014**

herausgegeben von
Johanna Backes und Zoltán Szendi

Budapest • Gesellschaft ungarischer Germanisten
Bonn • Deutscher Akademischer Austauschdienst

Leitender Redakteur

Lehel Sata

Literaturwissenschaft

Johanna Backes

Zsuzsanna Bognár

Andrea Horváth

Szilvia Ritz

Verena Vortisch

Sprachwissenschaft

Andreas Nolda

Attila Péteri

Petra Szatmári

Deutsch als Fremdsprache

Anna Reder

Susanne Ufer

Wissenschaftlicher Beirat

Peter Canisius (Pécs)

Sabine Dengscherz (Wien)

Peter Ernst (Wien)

Csaba Földes (Erfurt)

Andrea Geier (Trier)

Elke Hentschel (Bern)

Elisabeth Knipf-Komlósi (Budapest)

Rolf Koepfel (Heidelberg)

András Masát (Budapest)

Paul Rössler (Regensburg)

Klaus Schenk (Dortmund)

Artur Tworek (Wrocław)

Anschrift der Redaktion

Redaktion des Jahrbuchs der ungarischen Germanistik

z. Hd. v. Lehel Sata

Pécsi Egyetem Bölcsészettudományi Kar

Germanisztikai Intézet

Ifjúság u. 6.

H-7624 Pécs

jug.redaktion@gmail.com

Alle Rechte vorbehalten

Kein Teil darf ohne Zustimmung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verbreitet werden.

© Redaktion und die einzelnen Verfasser

Verlag: Gondolat Kiadóí Kör Budapest

Auflage: 700 Exemplare

Budapest/Bonn 2015

ISSN 1217-0216

Hergestellt mit der Unterstützung durch den DAAD, aus Mitteln,
die das Auswärtige Amt bereitstellt.**Inhalt**

Vorwort der Herausgeber	7
Interview mit Terézia Mora	9
Plenarvorträge der Jahrestagung der Gesellschaft ungarischer Germanisten (GuG) am Institut für Germanistik der Universität Debrecen mit dem Titel „Neue Methoden der Datenverarbeitung in der Germanistik“ (30.–31. Mai 2014)	
<i>Martina Wagner-Egelhaaf (Münster):</i> Wo liegt Europa? Literarische Topographien der Gegenwart.....	23
<i>Reinhard Fiehler (Mannheim):</i> Grammatikschreibung für gesprochene Sprache.....	33
Verständigung, Wissensvermittlung, Literatur gebündelt in der Sprache. Intra- und interdisziplinäre Aspekte der Germanistik	
Literaturwissenschaft	
<i>Bianka Burka (Veszprém):</i> Sprach(kultur)en im literarischen Text am Beispiel von Terézia Moras Roman „Das Ungeheuer“.....	50
<i>Marcell Grunda (Debrecen):</i> Kommt Medea zu Wort? Überlegungen zu Christa Wolfs „Medea. Stimmen“.....	65
<i>Orsolya Lénárt (Budapest):</i> Der Tokajer Wein und das <i>Aurum vegetabile</i> . Das Bild des fruchtbaren Königreichs Ungarn in den Werken Eberhard Werner Happels	83
<i>Sándor Trippó (Debrecen):</i> Zeitgeschichte in Comics. Inszenierung historischer Authentizität in der Graphic Novel „Grenzfall“ (2011)	99
Sprachwissenschaft	
<i>Mateusz Masełko (Genf):</i> Passivgebrauch und Konfession: Eine Wechselbeziehung im deutschen Sprachinseldialekt Riograndenser Hunsrückisch	116
<i>Márta Müller (Budapest):</i> Ein Wörterbuch überdauert Vorergebnisse eines Sprachinselwörterbuch-Projektes	147
<i>Christina Schrödl (Wien):</i> Variation in der Pluralbildung.....	171
Deutsch als Fremdsprache	
<i>Ilona Feld-Knapp (Budapest):</i> Kinder- und Jugendliteratur erschließen lernen. Zur Erweiterung des beruflichen Selbstverständnisses von Lehramtsstudierenden für Deutsch als Fremdsprache (DaF).....	194

**Bartoszewicz, Iwona; Szczyk, Joanna; Tworek, Artur
(Hg.): Im Anfang war das Wort II.**

Dresden-Wrocław: ATUT-Neisse, 2013

(= Linguistische Treffen in Wrocław Vol. 9). 373 S.

Den Titel „Im Anfang war das Wort“ trug die vom 21. bis zum 23. September 2012 am Institut für Germanistische Philologie der Universität Wrocław vom Lehrstuhl für die Deutsche Sprache veranstaltete Konferenz, die im Rahmen der seit 2006 alle zwei Jahre abgehaltenen internationalen Tagungsreihe „Linguistische Treffen in Wrocław“ stattfand¹. Das biblische Zitat war kein zufällig gewählter Name der Konferenz, er versteht sich – wie die Herausgeber des rezensierten Bandes im Vorwort formulieren – als „eine intellektuelle Inspiration und ein methodologischer Ausgangspunkt für linguistische Analysen“ (S. 9). Den Fokus des Interesses der Konferenzbeiträge stellt somit die Forschungseinheit ‚Wort‘ dar, die unter diversen linguistischen bzw. interdisziplinären Blickwinkeln diskutiert wird.

In der vorliegenden rezensierten, sich als inhaltliche Fortsetzung des vorigen, bereits 2012 unter dem gleichen Titel erschienenen Bandes erweisenden Publikation, wird der zweite Teil der Konferenzbeiträge dokumentiert: Es werden 38 Texte, darunter fünf Beiträge des Doktorandenforums, veröffentlicht.

Die Artikel von Autoren aus 6 Ländern (Deutschland, Frankreich, Österreich, Polen, Tschechische Republik, Ungarn) werden nicht in thematische Einheiten geordnet, sondern alphabetisch nach Autorennamen dargestellt. Die Vielfältigkeit der z.T. interdisziplinären Beiträge wird damit auch durch die ungezwungene, keine inhaltlichen Kategorien vorgegebene Rahmenkonstruktion repräsentiert. In den ausnahmslos deutschsprachigen Beiträgen erscheinen u.a. diachron und synchron orientierte systemlinguistische resp. theolinguistische, fremdsprachendidaktische und translologische Fragestellungen. Der Band beginnt mit einem Vorwort der Autoren bzw. einem Nachruf für Prof. Dr. habil. Eugeniusz Tomiczek, den ehemaligen Direktor des Instituts für Germanische Philologie der Universität in Wrocław, und wird durch die englischsprachigen Abstracts und Keywords zu den einzelnen Themenbereichen sowie eine Auflistung der institutionellen Zugehörigkeit der Autoren abgeschlossen. Die vorliegende Rezension folgt nicht der Reihenfolge der einzelnen Aufsätze, stattdessen wird der Versuch unternommen, trotz der Diversität der Beiträge Gemeinsamkeiten in Bezug auf die Themenstellungen zu entdecken und sie dieser Logik folgend zu präsentieren. Der Zweiteilung des Bandes Rechnung tragend werden im ersten Teil der

¹ Vgl. Smulczyński, Michał: Bericht über die internationale Konferenz *Im Anfang war das Wort*, 21.-23.09.2012, Wrocław. In: *Germanica Wratislaviensia* 138 (2013). <http://gwr.wuwr.pl/category/138-2013-293> (Stand: 28.01.2015).

folgenden Beschreibung die ‚Texte‘, d.h. Dokumentationen der Konferenzbeiträge (S. 15-323), im zweiten die Artikel des ‚Doktorandenforums‘ (S. 325-357) dargestellt. Es ist zu bemerken, dass es wegen der hohen Anzahl der Arbeiten leider als begründet erachtet wurde, einigen Beiträgen weniger Aufmerksamkeit zu schenken als anderen – die unausgeglichene Proportionalität widerspiegelt dennoch keine wertende Absicht.

Die Reihe der Texte eröffnet Bernd G. Bauske mit einer Abhandlung über Arno Schmidts Übersetzungen. Monika Bilik-Jaśków befasst sich in ihrem Artikel ebenfalls mit translologischen Fragestellungen: mit der „Problematik der Übersetzbarkeit von [deutsch- und polnischsprachigen] Werbeslogans vor dem Hintergrund der Skopostheorie“ (S. 35). In ihrer Arbeit widmet sich Anna Urban der Frage der Übersetzbarkeit von Wortspielen in Steinhöfels Kinderbuch „Rico, Oskar und die Tieferschatten“, wobei sie die deutschen Originalauszüge mit den jeweiligen englisch- und polnischsprachigen Belegen vergleicht. Bei Ilona Czechowska steht die Frage nach der Wortwörtlichkeit in der Übersetzungswissenschaft im Mittelpunkt des Interesses, während Anna Małgorzewicz in ihrem Beitrag deutsche und polnische Übersetzungen des Neuen Testaments analysiert.

Elżbieta Kucharska-Dreiss charakterisiert in ihrem Aufsatz drei religiös motivierte Entlehnungen, sie geht auf ihre Herkunft, ihre Bedeutung und ihren Gebrauch in Nehmersprachen ein. In der Studie „Herz und Erbauung in der pietistischen Aufklärung“ von Michael

Thiele geht es um die rhetorische Verwendung des im Titel genannten Lexempaares. Vor allem die theologische Bedeutung des Wortbegriffes steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von Reinhold Utri. „Eine lexikale und semantisch-lexikale Vergleichung“ (S. 307) nimmt sich Pavlína Židková in ihrer Studie „Die konfessionsspezifischen Termini in der Fachsprache der katholischen Kirche im Französischen und Tschechischen“ zum Ziel. Zu den theolinguistischen Arbeiten ist auch der Beitrag von Sebastian Kiraga zu zählen, der in seinem Text „einige erste, vorsichtige Überlegungen für ein vielleicht einmal zu verfassendes ‚Wörterbuch der Zeugen Jehovas‘“ formuliert (S. 123).

In seinem diachron orientierten Aufsatz beschreibt Boris Blahak poetische, aus dem niederbayerischen Donauraum stammende Grabinschriften der Barockzeit. Mit Grabinschriften setzt sich auch Józef Jarosz in seinem Artikel auseinander, wobei er Stilfiguren der Umstellung in deutschen, zwischen 1790 und 2010 entstandenen Inschriften analysiert. Ein scheinbar widersprüchliches Themenpaar – „gesprochene Sprache“ und „Sprachgeschichte“ – erscheint im Titel der Abhandlung von Renata Budziak, in der sie schildert, ob und falls ja, auf welche Weise es möglich ist, die historische Mündlichkeit trotz fehlender sprachlicher Daten zu erschließen. Der Analyse anaphorischer Referenzmittel von zwei althochdeutschen Texten wendet sich Monika Schönherr in ihrem Beitrag zu, während bei Jolanta Knieja „die etymologische Entwicklung des deutschen Lexems *Arbeit*“ (S. 138) beschrieben wird.

Einen Einblick in das Profil „der mit ‚Wort‘ bezeichneten sprachlichen Größe“ (S. 177) erhalten wir dank des Beitrages von Gottfried Marschall. Ebenfalls auf die Explikation eines konkreten Lexems geht Rafał Szubert ein, wobei er seinen lexikalisch-semantisch orientierten Beitrag auf den Personenbegriff fokussiert. Marcelina Kałasznik gewährt einen Einblick in ein reiches Korpus von Eisdessert-Bezeichnungen, deren attributive Struktur sie in ihrer Abhandlung untersucht. Mit Nahrungsbezeichnungen setzt sich auch Stefan Ludwin auseinander, der „deutsche und polnische verbale Ableitungen [...] [an einem] aus digitalen Wörterbüchern und dem Internet exzerpierte[n] Korpus“ (S. 161) untersucht. Ebenso „korpusbasiert und [deutsch-polnisch] konfrontativ angelegt“ (S. 221) ist der Aufsatz „Deutsche euphemistische Phraseologismen und ihre polnischen Äquivalente“ von Stanisław Prędota. Agnieszka Stawikowska-Marcinkowska präsentiert die Ergebnisse ihrer Untersuchung zu „Adjektiv-Substantiv-Kollokationen aus der deutschen Zivilprozessordnung“ (S. 259). Mehrworteinheiten widmet sich auch Anna Radzik in ihrem Beitrag „Kollokationen im ‚Variantenwörterbuch des Deutschen‘“. Der Reihe der deutsch-polnischen vergleichenden Untersuchungen kann auch der Beitrag von Małgorzata Sieradzka zum Thema „sozialistische Neologismen“ (S. 249) zugeordnet werden. Karin Pittner analysiert in ihrem Beitrag „Wertende Adjektive in der Jugendsprache“, hauptsächlich an aus Internetforen stammenden Belegen. Janusz Stopyra befasst

sich mit Fragen der Wortbildung, wobei er sog. uneigentliche Komposita und Rektionskomposita beschreibt. Syntaktischen Fragestellungen geht Piotr Żyromski in seinem Beitrag „Subordination – Versuch einer Klärung“ nach. Den Schwerpunkt des Artikels von Katarzyna Krzemińska bilden die sprachwissenschaftliche Disziplin Textlinguistik und Texte als kommunikative Produktionsgrößen. Elżbieta Pawlikowska-Asendrych unternimmt in ihrem Beitrag eine linguistische Analyse von Beschwerdestrategien im politischen Diskurs. An der Peripherie dieser vorwiegend systemlinguistisch orientierten thematischen Gruppe soll der Beitrag von Grzegorz Pawłowski Erwähnung finden, der sich in seinem Aufsatz semantische Fragen stellt, um die idiolektale Bedeutung zu beleuchten.

Isabela Bawej widmet sich in ihrer Arbeit dem Thema Wortwahl-Fehler von Fremdsprachenlernern unter dem Einfluss der Muttersprache, wobei Fehlerbeispiele polnischsprachiger Studierender zur Konkretisierung des Gedankenganges präsentiert werden. Die im DaF-Unterricht praktisch relevante Muttersprache-Fremdsprache-Problematik erscheint, wenn auch im Hinblick auf einen anderen Aspekt, auch bei Barbara Czwartos, die in ihrem Beitrag der Frage nach der Sprachwahl des Fremdsprachenunterrichts nachgeht. Eine spezifische Art der Unterrichtskommunikation wird bei Beata Grzeszczakowska-Pawlikowska empirisch untersucht: Sie analysiert den Sprech- und Körperausdruck polnischer Germanistikstudierender im universitäts-

ren Kontext am Beispiel von Seminarreferaten sowie die Wirkung dieser auf ihre deutschsprachigen Kommilitonen. Last but not least soll eine bemerkenswerte biographische Abhandlung aus der Reihe der ‚Texte‘ Erwähnung finden, die keiner der obigen, an sich schon durchlässigen Themengruppen zugeordnet werden konnte: Den Schwerpunkt des Beitrages von Peter Ernst bildet die Familiengeschichte von Leonard Bloomfield und seine Beziehung zu Martin Buber. Das Doktorandenforum eröffnet der Beitrag von László Barna, in dem er das Droste-Hülshoff-Werk „Die Judenbuche“ und die ungarischsprachige Übersetzung von Lőrinc Szabó komparativ durchleuchtet. Dialektologische Fragestellungen erscheinen bei Nicolai Czemplik, der sein Augenmerk auf die laut einer statistischen Erhebung aus dem Jahre 2012 unbeliebteste Mundart, das Sächsische, richtet, sowie bei Julia Nesswetha, die in ihrem Aufsatz die Merkmale der sprachlichen Varietät „Prager Deutsch“ bei Kafka beschreibt.

Magdalena Urbaniak-Elkholy wendet sich komplexen Partizipphrasen und ihren polnischen Entsprechungen zu und analysiert diese „um die Differenzen hinsichtlich der morphologischen Gestalt [...] und der Position der Attribute innerhalb der jeweiligen Phrase herauszustellen“ (S. 349). Das Doktorandenforum abschließend unternimmt Joanna Woźniak eine deutsch-polnisch kontrastive morphologische Analyse von Kollokationen in Gründungsverträgen der Europäischen Union.

Wie die obige Darstellung der Beiträge zeigt, findet man eine bunte Palette an wissenschaftlichen Interessen im Band „Im Anfang war das Wort II“, wobei zu bemerken ist, dass man ein Gesamtbild über die Vielfältigkeit der Themenbereiche der dokumentierten Konferenz nur durch das Hinzuziehen des ersten Bandes gewinnen kann. Band II ist nichtsdestoweniger allen zu empfehlen, die sich für aktuelle Forschungsfragen der germanistischen Linguistik interessieren.

Ágnes Huber (Budapest)

Bernáth, Árpád; Mitnyán, Lajos; Simon-Szabó, Ágnes (Hg.): Faust I und kein Ende. Studien zu Goethes Werk. Szeged: Grimm, 2012 (= Acta Germanica 13). 419 S.

„Wir sind an die Fabel des Faust so gewöhnt, dass es uns ausnehmend schwer fällt, sie mit frischem Blick zu betrachten“ – sagte Emil Heinrich du Bois-Reymond schon vor 130 Jahren in seiner Rede „Goethe und kein Ende“ zum Antritt des Rektorats der damaligen Friedrich-Wilhelm Universität zu Berlin, Rechtsvorgänger der heutigen Hum-

boldt-Universität. Auf den rasch bekannt und strittig gewordenen Text reagierten bald mehrere Kritiker, unter dem humoristischen Pseudonym Egon Ipse auch der Theologe Wilhelm Kreiten. In seiner Schrift „Faust und kein Ende“ kritisiert er Goethes „Faust“ und die Faust-Legende aus einer anderen Perspektive, als dies du Bois-Reymond tat, nämlich